

Kontinuität und Wandel: Transformationsforschung in Ungarn, Polen und Russland

Helmut Steiner, Berlin

Nach 1989 hat sich die sozialwissenschaftliche Transformationsforschung über Osteuropa als ein eigenständiger Zweig der Sozialwissenschaften herausgebildet. Das geschah zunächst in den betreffenden Ländern selbst, aber auch in Großbritannien und den USA. Der deutsche Anteil konzentrierte sich in erster Linie auf die Veränderungen in Ostdeutschland. Ihre Besonderheit als Transfer-Prozess westdeutscher Institutionen, Eliten und Finanzen ließ die eigentliche gesamtgesellschaftliche Transformationsproblematik des Übergangs in den Hintergrund treten.

Demgegenüber stellte sich in Osteuropa von Anfang an die Frage, „wie sich aus sich selbst heraus“ in kürzester Zeit ein neuer Gesellschaftstyp mit grundlegend anderen ökonomischen und politischen Institutionen und Mechanismen sowie anderen politischen Entscheidungsträgern, einem veränderten Wertesystem und anderen „Lebensläufen“ herausbilden könne. Doch auch die Osteuropa betreffende Transformationsforschung ist bei all ihren Gemeinsamkeiten von den unterschiedlichen objektiven und subjektiven historischen Bedingungen der einzelnen Länder, dem jeweiligen Verlauf der Umgestaltungsprozesse und dem spezifischen Herangehen an die sozialwissenschaftliche Analyse geprägt. Dennoch lässt sich die Vielfalt der osteuropäischen Transformationsländer hinsichtlich bestimmter Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten in drei Gruppen gliedern.

Die verschiedenen Pfade der osteuropäischen Transformation

Erstens: Die erste Gruppe bilden jene mittelosteuropäischen Staaten, die vor dem Staatssozialismus von einem bestimmten Niveau kapitalistischer und bürgergesellschaftlicher Entwicklungen gekennzeichnet waren. Dazu kommen die Beibehaltung eines institutionalisierten Sektors von Privateigentum sowie die Präsenz gesellschaftlicher Reform- und Protestbewegungen in den Jahrzehnten des Staatssozialismus. Diese Länder haben die frühesten und bisher weitgehendsten Schritte zur Etablierung eines bürgerlich-kapitalistischen Institutionen- und Wertesystems in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft unternommen. Das trifft vor allem für Polen, Tschechien und Ungarn, aber zum Teil auch auf die baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen, die Slowakei und Slowenien zu. Es sind jene Staaten, die inzwischen am weitesten in die westlichen Bündnis-systeme der NATO und EU integriert sind bzw. deren Aufnahme in den nächsten Jahren vorgesehen ist.

Zweitens: Eine andere Gruppe bilden die mittelost- und südosteuropäischen Staaten mit vergleichsweise geringer kapitalistischer und bürgergesellschaftlicher Tradition. Sie

hatten eine nahezu totale Verstaatlichung aller Produktionsmittel und gering entwickelte Reform- und Protestbewegungen im Staatssozialismus. Bisher ist für sie eine zwar eingeleitete, aber bisher vergleichsweise rückständige bzw. behinderte kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung charakteristisch. Das betrifft in erster Linie Albanien, Bulgarien und Rumänien. Wenn auch mit großen Unterschieden in den Eigentumsverhältnissen und Formen der demokratischen Institutionen des einstigen jugoslawischen Sozialismus sind aber aufgrund ihres ähnlichen vorsozialistischen Erbes und vor allem aufgrund der desaströsen politischen, ethnischen, und ökonomischen Prozesse und Ereignisse nach 1989 die Mehrzahl der jugoslawischen Nachfolge-Staaten hier mit einzuordnen (Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Mazedonien sowie Serbien und Montenegro).

Drittens: Das ist die Gruppe der Nachfolgestaaten der zentralistisch organisierten zaristischen bzw. staatssozialistischen Gesellschaften Russlands und der Sowjetunion mit regionaler Kapitalismus-Entwicklung bis 1917 und einer staatlich organisierten Industrialisierung und sozialen Bildungsoffensive seit den 20er Jahren. Dort wurde eine mit Gewalt und bürokratisierten Mechanismen vorangetriebene Modernisierung durchgesetzt, die aufgrund eines sich verfestigenden Reformstaus und fehlender demokratischer Mechanismen zum gesellschaftlichen und politischen Kollaps der UdSSR und zur Bildung – in mehrfacher Hinsicht außerordentlich ungleicher – eigenständiger Nachfolgestaaten der UdSSR führte. In erster Linie betrifft dies das europäisch-asiatische Kernland Russland. Ihm am nächsten kommen in Europa die Ukraine und Weißrussland sowie Moldawien und die transkaukasischen Staaten Armenien, Aserbaidshan und Georgien.

Das folgende Schema des ungarischen Ökonomen Janos Kornais zeichnet das „Grundmodell“ der staatssozialistischen Gesellschaften, das in den einzelnen Ländern bzw. in bestimmten historischen Etappen „härter“ oder „weicher“ praktiziert wurde (vgl. Tab. 1). In unserem Fall lässt sich generell feststellen, dass es in der UdSSR und damit im heutigen Russland grundsätzlich rigider gehandhabt wurde, als vergleichsweise in Polen und Ungarn. Auf die Wirtschaft bezogen, gab es in der UdSSR temporär in den 20er Jahren („Neue Ökonomische Politik“), kurz in den 60er Jahren („Liberian-Diskussion“) und nach 1985 („Perestrojka“) eine Flexibilisierung und (während der „Perestrojka“) schließlich eine Aushöhlung und förmliche Liquidierung dieses Funktionsmechanismus.

Entsprechend weit gefächert sind auch die sozialwissenschaftlichen Untersuchungen der osteuropäischen Transformationen. Iván Szelényi profilierte sich z.B. zu einem

herausragenden Forscher der Auflösungsprozesse des Staatssozialismus über die gesellschaftspolitischen Umbrüche in die Formierung der neuen kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse. Kornai wie Szelényi wählten zunächst ihr Heimatland Ungarn als Ausgangspunkt für ihre sehr früh angestellten verallgemeinernden analytischen Aussagen über den Staatssozialismus und die Notwendigkeit ökonomischer und gesellschaftlicher Reformen. Beide, vor allem aber Szelényi führte dies nach 1990 zu über Ungarn hinausgehenden groß angelegten Vergleichsuntersuchungen in Osteuropa. Szelényis individueller wissenschaftlicher Erkenntnisprozess ist seit „Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht“ (gemeinsam mit G. Konrad, 1973/74)¹ wie nur bei wenigen unmittelbar mit dem gesellschaftlichen Transformationsprozess Ungarns und Osteuropas aufs engste verbunden. In der öffentlichen Rezeption des Buches stand das Dissidentische im Zentrum, während zwei andere Momente bis auf den heutigen Tag weniger Beachtung gefunden haben. Zum einen ist das Buch als eine theoretische Auseinandersetzung mit der Praxis des Nach-Stalinschen Staatssozialismus zu verstehen. Es war ein Suchen nach einem „dritten Weg“. Zum anderen kam bei der Rezeption des Buches die eigentlich wissenschaftliche Diskussion zu kurz. In einem von Szelényi 1978 verfassten Nachwort hebt er die Unterscheidung der gesellschaftlichen Funktionen der „Intelligenz“ im Nach-Stalinschen Staatssozialismus von der Analyse Trotzkijs und Djilas' „Neuer Klasse“ ausdrücklich hervor. Im Unterschied zur Trotzkijschen „Bürokratie“ und Djilas' „Neuer Klasse“ sehen Konrad und Szelényi seit den 60er Jahren ein Zusammenwachsen von Partei- und Staatsbürokratie mit der Intelligenz bei der Ausübung der politischen Herrschaft. Das schließt nach wie vor Konflikte zwischen politischer Bürokratie und Intellektuellen nicht aus. Aber grundsätzlich gehen Bürokratie und Intelligenz im Nach-Stalinschen Staatssozialismus auf dem Wege zu einer rationaleren Herrschaftspraxis eine politische Symbiose ein. Im Unterschied zu Trotzkijs und den Maoisten legen Konrad/Szelényi ausdrücklich Wert auf den (staats-)sozialistischen und nicht (staats-)kapitalistischen Charakter dieses osteuropäischen Gesellschaftstyps.

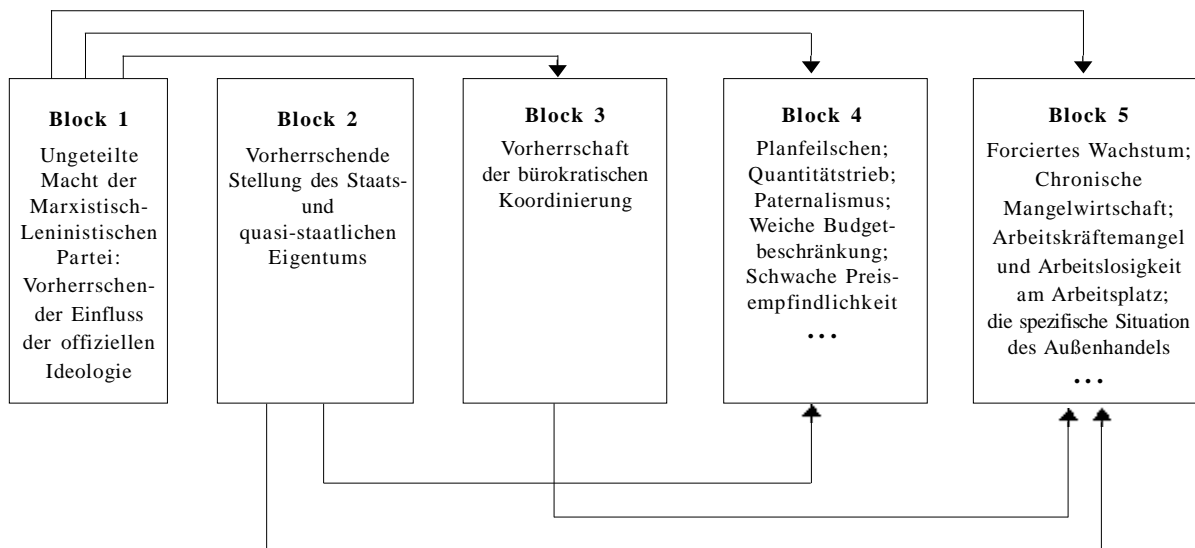
Zu einem neuen Markstein Szelényi's (noch) staatssozialistischen Transformationsanalysen wurde das 1988 in den USA erschienene „Peasants, Proletarians, Burghers: Socialist Embourgeoisement in Rural Hungary“. Auch diesem Buch liegen langjährige empirische Forschungen zugrunde, und zwar über die sich aus der sozialistischen Industrialisierung, Kollektivierung und Urbanisierung der ländlichen Regionen ergebenden sozialstrukturellen Konsequenzen für ehemalige Bauern und landwirtschaftliche Kleinunternehmer, die die marktwirtschaftliche Aktivitäten und Strukturen erhalten bzw. seit den 70er Jahren neu beleben und erweitern. Für Familienunternehmen erschloss sich die Alternative der „sozialistischen Verbürgerlichung“. Szelényi beschränkt sich nicht auf die empirische Beschreibung dieser Prozesse, sondern nimmt sie als Grundlage für weitreichende Überlegungen bezüglich Klassentheorie,

Theorie der Gesellschaftsformationen sowie der Theorie des sozialen Wandels. „Unserer Ansicht nach bedeutet ‘Verbürgerlichung’ keine Restauration des Kapitalismus. Es handelt sich vielmehr um die Herausbildung einer neuen sozialistischen Formation. Diese neue Formation ist eine gemischte Wirtschaft, in der der dominierende bürokratisch-redistributive Koordinationsmechanismus (die dirigistische Produktionsweise) immer mehr durch eine marktmäßige Koordination (die kleine Warenproduktion) ergänzt wird, die es den Menschen ermöglicht, durch ‘Verbürgerlichung’ bzw. ‘Verkleinbürgerlichung’ aus der sozialen Schichtung auszubrechen, die durch die Achse Kader – Proletarier geprägt ist. Die Idee einer solchen Alternative, eines ‘Dritten Weges’ wird oft als naiv oder utopisch verspottet. Dieses Buch handelt von der realen Möglichkeit dieses Dritten Weges. Unsere Ausführungen wollen belegen, dass sich gemischte Wirtschaften reproduzieren können, und dass Systeme mit zwei Herrschaftspolen eine ausgewogenere Machtverteilung aufweisen und damit den Machtlosen größere Spielräume bieten.“²

Uns geht es hier ausschließlich um den langwährenden Transformationsprozess bereits „im Schoße“ des Staatssozialismus sowie um die sich entwickelnden Transformationskonzeptionen. Ihre Weiterführung leitete Szelényi bereits Anfang der 90er Jahre mit der bisher umfassendsten repräsentativen Vergleichsuntersuchung zum Elitenwechsel in Osteuropa und theoretischen Verallgemeinerungen ein. Die Autoren überraschen den Leser mit der Aussage, dass sie eine „neue Theorie des Übergangs zum Kapitalismus“ vorstellen wollen, indem sie die Geschichte erzählen, „wie im post-kommunistischen Zentraleuropa ohne Kapitalisten der Kapitalismus aufgebaut wird.“ Sie sehen in Weiterführung ihres ursprünglichen Intelligenzkonzepts in den technokratisch-intellektuellen Eliten die entscheidenden Akteure, um ohne Privateigentum Marktmechanismen einzuführen. Und so wie Marx und Weber die klassischen Soziologie-Analysen für die historische Herausbildung der Kapitalismusedwicklung boten, stellt Szelényi im Ergebnis seines Buches die Ausarbeitung eines Forschungsprogramms für eine „neoklassische Soziologie“ zur Analyse und Erklärung dieses Kapitalismustyps auf die Tagesordnung. Im nachfolgenden Schema fasst er die wichtigsten Charakteristika mit den sich daraus ergebenden Forschungsaufgaben zusammen (vgl. Tab. 4).

Obwohl aus der ungarischen Transformationsforschung auch Rudolf Andorka, Zsuzsa Ferge, Tamas Kolosi u.a. in einen solchen Überblick auf jeden Fall einzubeziehen wären, sollen das Szelényische Schema und die Eliten-Problematik zu einigen unverzichtbaren Bemerkungen über die polnische Transformationsforschung überleiten. Noch weit mehr als die ungarische Sozialwissenschaft formierte und profilierte sich die polnische Transformationsforschung bereits seit den 70er und besonders seit den 80er Jahren innerhalb der staatssozialistischen Verhältnisse. Sie war auch sowohl von ihren Intentionen als auch von ihren Untersuchungsgegenständen her noch „politischer“ als die ungarische, weil sie von Anfang an vielmehr mit den in

Tabelle 1: Die Hauptlinien der Kausalität



Anmerkung: Die Tabelle zeigt die Hauptlinien der Kausalität von links nach rechts. Die Pfeile zeigen, wie jede Gruppe von Phänomenen nicht nur von der vorausgehenden Gruppe, sondern von allen tieferen Faktoren direkt oder indirekt beeinflusst wird. Die drei Punkte zu Ende der Blöcke auf der rechten Seite sollen zeigen, dass die Blöcke nur Beispiele enthalten, keine vollständige Liste.

Quelle: Janos Kornai: Das sozialistische System. Die politische Ökonomie des Kommunismus. Baden-Baden 1995, S. 408.

Polen deutlicher hervor getretenen Oppositionsbewegungen verbunden und so ein unmittelbarer Bestandteil der sich formierenden gesellschaftlichen Gegeneliten im Lande war. Für Władysław Adamski³ und Edmund Wnuk-Lipiński⁴ beispielsweise war die Solidarność-Bewegung nicht nur Forschungsgegenstand, sondern Bestandteil ihres praktischen Wirkens. Aber auch Włodzimierz Weselowski hat als Funktionsträger der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei schon früh politische Bewegungen und Eliten einschließlich sich formierender Gegeneliten untersucht, die Veränderungen in der Zusammensetzung des polnischen *Sejm* beobachtet sowie die katholische Soziallehre und kommunitaristisches Denken in seine eigenen Überlegungen mit einbezogen.⁵ Etwas überspitzt lässt sich vielleicht sagen, dass die polnischen Sozialwissenschaftler noch weit mehr als die ungarischen den „politischen Kapitalismus“ als neu entstehenden Gesellschaftstyp in den Mittelpunkt rückten (z. B. Jadwiga Staniszkis u.a.). In diesem Zusammenhang ist auch auffallend, dass ihre Untersuchungen zum Elitewechsel ausdifferenzierter sind als ein großer Teil der aus anderen Ländern vorliegenden, die sich auf einen einmaligen, kontinuierlich verlaufenden „Ablösemechanismus“ beschränken. Ein Schema des Krakower Sozialstruktur-Forschers Jacek Wasilewski verdeutlicht die Diskontinuitäten und spezifischen Charakteristika des Elitewechsels in verschiedenen Etappen der Umgestaltung (vgl. Tab. 2).

Wiederum verschieden – und noch gravierender – verliefen die gesellschaftlichen Prozesse und entwickelten sich die damit verbundenen sozialwissenschaftlichen Fragestellungen, Untersuchungen und Interpretationen in der Sowjetunion und insbesondere in Russland. Waren die Umbrüche und Diskontinuitäten in Ungarn und Polen

vergleichsweise „kontinuierlich“ und absehbar, so ist die sowjetisch-russische Entwicklung von einer Folge einschneidender „Brüche“ geprägt. Einer nahezu vollständigen gesellschaftspolitischen und öffentlich-wissenschaftlichen Stagnation bis 1985 folgte mit der Gorbachevschen *Perestrojka* ein Wechselbad der gesellschaftlichen Bewegungen, Veränderungen und Gefühle. An deren Ende stand 1991 das Scheitern eines sozialistischen Reformversuchs, die Auflösung der UdSSR, die Machtergreifung Boris El'cins in Russland sowie der offizielle Übergang zur kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsentwicklung, der durch die El'cinsche Auflösung des Parlaments und die Einführung einer autoritären Präsidialverfassung 1993 gegen noch vorhandene Widerstände weiter befördert wurde. Mit dem ersten und zweiten Tschetschenien-Krieg El'cins und des neuen Präsidenten Putin erfuhren die autoritären und wieder stärker zentralisierten Machtstrukturen eine weitere Verstärkung. War die Vielfalt der wissenschaftlichen Diskussionen in der Sowjetunion bis 1985 größtenteils nur Insidern bekannt, so änderte sich das grundlegend mit der *Perestrojka*. Tatjana I. Zaslavskaja⁷, 1985 durch ihre kritische Analyse des Wirtschaftsmechanismus („Novosibirsker Manifest“) landesweit und international bekannt geworden, und Vadimir A. Jadov kamen in gesellschaftspolitischen Beraterfunktionen und wurden Leiter wissenschaftlicher Institutionen. Jurij A. Levada⁸ kehrte nach seiner Ausgrenzung 1972 in das öffentliche wissenschaftliche Leben zurück. Bei aller gewachsenen sozialwissenschaftlichen Vielfalt stehen die Namen von Zaslavskaja, Jadov und Levada zugleich für die Kontinuität sowjetisch-russischer Soziologie sowie für eine wissenschaftlich offene, methodologisch suchende und empirisch reichhaltige Transformationsforschung. Die im Januar 2003 zum zeh-

Tabelle 3

Tabelle 4: Forschungsprogramm für eine neoklassische Soziologie des Kapitalismusvergleichs

| | | Klassische Formen | Veränderte Formen | Post-Kommunismus |
|----------------------------------|--|--|---|---|
| Klassenbeziehungen | Besitzende Klassen Arbeiterklasse Intellektuelle | groß und stark schwach aber gut organisiert groß und professionell | groß und stark schwach und schlecht organisiert groß und bürokratisiert | klein und schwach groß und schlecht organisiert groß und professionalisiert und unbürokratisiert |
| Institutionen | Verhältnis zum Staat Eigentumsrechte | gering und stark gut definierte individuelle Eigentumsrechte | groß und stark individuelles Eigentum zus. mit anderen Formen des Eigentums | groß und schwach Kombination des verfallenden staatl. Eigentums mit d. entstehenden priv. Eigentum |
| Distribution des Kapitals | dominantes Kapital dominiertes Kapital untergeordnetes Kapital | ökonomisches kulturelles soziales | ökonomisches soziales kulturelles | kulturelles soziales ökonomisches |
| Beispiele | | USA England Frankreich | Japan Taiwan Südkorea | Ungarn Tschechien Polen |

Quelle: G. Eyal, I. Szélenyi, E. Townsley: Making Capitalism without Capitalists. Class Formation and Elite Struggles in Post-Communist Europe (1998). London/New York 2000, p. 191.

ten Mal von T.I. Zaslavskaja organisierte Jahrestagung mit dem Titel „Wohin steuert Russland?“, die zusammenführenden Publikationen V.A. Jadovs⁹ und M. Drobiševa¹⁰ sowie die Zeitschrift „Monitoring“ des Allrussischen Zentrums für die Erforschung der Öffentlichen Meinung J. A. Levadas stehen symptomatisch für eine vielfältige Transformationsforschung.

So sehr sich die russische Entwicklung sowohl in der gesellschaftlichen Realität als auch in der Soziologie von der Ungarns und Polens unterscheidet, so offenbart sich dem Analytiker jedoch auch die Gleichartigkeit der gesellschaftlichen Prozesse. Greift man Wasilewskis Typologie von Übergangs-, Transformations- und Konsolidierungseliten auf, so stehen als Modellbeispiele für Russland M.S. Gorbačev, B. El'cin und V. Putin Pate, die in jedem Fall durch weitere Namen zu ergänzen wäre, wie z.B. E. Gajdar und A.B. Čubais bei den Transformationseliten. Auch bei einer anhand der letzten Ausgabe des „Kto est Kto“ („Wer ist Wer“) durchgeführten Zusammenstellung der neuen russischen Businesseliten (2.350 Personen) lassen sich selbst in der statistischen Zusammenfassung in verschiedenen Gesellschaftsbereichen in Verbindung mit der jeweiligen Gewichtung der Altersgruppen die Herkunftsmuster und historische Genesis der verschiedenen Businessgruppen ablesen (vgl. Tab. 3).

In jedem Fall wird aus den wenigen Beispielen Ungarns, Polens und Russlands die Notwendigkeit, aber auch die Fruchtbarkeit vergleichender Transformationsforschung Osteuropas sichtbar. Notwendige materiell-finanzielle und personelle Ressourcen, aber gleichermaßen intellektueller

Aufwand in die theoretisch-methodologische Grundlegung derartiger Vergleichsuntersuchungen sind dafür unverzichtbar.

Helmut Steiner ist Professor für Soziologie und z.Zt. Gastwissenschaftler am Wissenschaftszentrum Berlin.

- ¹ G. Konrad, I. Szélenyi: Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht. Frankfurt/M. 1978.
- ² I. Szélenyi: Sozialistische Unternehmer. Verbürgerlichung im ländlichen Ungarn (1988). Hamburg 1989, S. 16/17.
- ³ Vgl. u.a.: W.A. Adamski: Societal Conflict and Systemic Change. The case of Poland 1980–1992. Warsaw 1993.
- ⁴ Vgl. E. Wnuk-Lipiński (Ed.): After Communism. A Multidisciplinary Approach to Radical Social Change. Warsaw 1995.
- ⁵ Vgl. W. Weselowski u.a.: Social Mobility in Comparative Perspective. Warszawa 1978 (Ed. mit B. Mach u.a.); Power and Social Structure. Essays in honor of W. Weselowski. Ed. by A. Jasińska-Kania, M.L. Kohn, K.M. Słomczyński. Warszawa 1999.
- ⁶ Vgl. J. Staniszkis: Post-Communism – the emerging enigma. Warsaw 1999.
- ⁷ Vgl. T.I. Zaslavskaja u.a.: Societal'naja transformacija rossijskogo obščestva. Dejatel'nosti. Strukturnaja koncepcija. Moskva 2002.
- ⁸ Vgl. J.A. Levada u.a. Ot mnenija k ponimaniju. Sociologičeskie očerki 1993–2000. Moskva 2000.
- ⁹ Vgl. V.A. Jadov u.a.: Rossija: Transformirujuščeesja obščestvo. Moskva 2001 (red.).
- ¹⁰ L. M. Drobiševa (red.): Rossija reformirujuščajasja. Moskva 2002.